Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 12

Artikel: Der Hallwilersee und sein Umkreis
Autor: Fuchs, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668530

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

was ihm zur Vollendung fehlt. Die österreichische Muße; die Tiefe in der Leichtigkeit, die Leichtigkeit in der Tiefe. Wenn aus Wien auch nur ein Same kam, so ist alles getan, was Wien tun konnte. Ihnen zur Seite darf zu einer so großen Sache aber nur ein Mächtiger Ihres eigenen Landes stehen. Nur den erdulden Sie; nur von seiner Macht aus werden Sie dort beginnen können, zu herrschen, Frau Carry, wie bei Ihnen noch niemals ein Präsident geherrscht hat..."

Sie sah vor sich hin auf die Erde. Er lächelte. Er wußte, sein Wort hatte das ehrgeizige, schaffensdurstige Kind eines jungen Volkes angepackt.

„Ich wundere mich, daß noch keine Amerikanerin auf dieses Ei des Entdeckers gekommen ist. Man muß erst in Wien einer solchen vom Hotel Rambouillet erzählen?"

Carry sah auf und sah ihn ernst an.

„Sie wollen mich also nicht, Kapitän?"

„Ob ich Sie wollte! Aber Sie sind von heute an mein Kind. Auf das ich stolz sein möchte. Meine Schülerin, die in einer Stunde Wien mehr gelernt haben soll, als in zwei Jahren Dresden. Könnten Sie das sein?"

Carry zerfloß statt jeder Antwort in einen Tränenstrom. „Lassen Sie mich überlegen," sagte sie. „Geben Sie mir nur das Wort eines Gentleman, daß Sie mich lieben, und daß Sie sofort kommen, wenn ich es nicht mehr ohne Sie ertrage. Daß Sie mein sind, sobald ich Sie rufe... O! Ich werde ein Jahr dazwischen legen; damit Sie sich von meiner Unabwendlichkeit und meiner Liebe überzeugt fühlen!"

„Auf das hin," sagte der Kapitän wehmütig lächelnd, „ja denn." Und Carry warf ihre trainierten Mädchenarme noch ein letztes Mal schluchzend um seinen Hals und küßte den seltsamen Mann.

Dann fielen über einer völlig verödeten Allee die letzten Herbstblätter des alten Parkes.

* * *

Carry schrieb oft; sie fragte und bat um Rat. Kapitän Fritz merkte, wie tief sein Rat in die frische, ehrgeizige Mädchenseele gegriffen hatte...

Aber sie rief ihn nicht mehr.

Ob sie in New-York ihr Hotel Rambouillet gründen wird, muß sich im Verlauf der allernächsten Jahre entscheiden. *)

*) Aus dem von uns im Juniheft besprochenen Sammelband „Im Südhauch".

Stilles Glück.

Im Früehlig han i gjublet,
Bin gumpet wie-n-es Chind,
Wo d' Vögeli und Blueme
Im Wald erwachet sind.

I bi a d'Sunne gläge,
Han s' Schätzli bi mer gha,
Ha's küßt und fest umarmet,
I denke hüt no dra.

De Summer ist vergange,
Mängs Rösli han i gseh,
Doch s' Schönst vo allezäme
Han ich ja gha, juhe!

Und jetzed rifed d' Trube,
De Herbst ist scho im Land;
Mis Schätzli aber nimmt mi
Hüt fester bi der Hand.

A. Morf-Hardmeier.

Der Hallwilersee und sein Umkreis.

Seitdem die elektrisch betriebene Bahnstrecke Dietikon-Bremgarten-Wohlen und in rascher Folge Wohlen - Fahrwangen -Meisterschwanden die Fahrzeit von Zürich an den lieblichen Hallwilersee wesentlich verkürzt haben, ist dieser zu einem mit Vorliebe besuchten Ausflugsziel der Zürcher geworden. In kaum einer Stunde ist von Dietikon aus in bequemem Aussichtswagen die Station Berikon-Widen und damit die Höhe des Mutschellenberges erreicht, und nun geht es in breit ausladenden, beiderseits von Obstgärten und saftig grünen Matten flankierten Serpentinen abwärts zum altehrwürdigen Habsburgerstädtchen Bremgarten, das, bald an der rechten, bald an der linken Seite des Ausblicks sichtbar, wie durch ein Kaleidoskop immer wechselnde malerische Ansichten bietet. Von oben grüßt der schlanke Kirchturm von Berikon noch freundlich herunter, ehe man in Bremgarten einfährt. Knapp neben der Station des Städtchens strebt der wuchtige, mit dem Habsburg-Wappen gezierte Spitalturm in die

Lüfte empor, von dessen Torbogen sich die Marktstraße, die Hauptader des Verkehrs zwischen altersgrauen Häusern, von denen fast jedes seine Geschichte hat, zur Holzbrücke über die in scharfer Strömung rauschende Reuß durchwindet. Die aus dem 16. Jahrhundert stammende Brücke sowie das im Unterbau den Tagen Rudolfs von Habsburg zugehörige, burgenartige Amtshaus, der Hexenturm, am Nordende ihre Strohindustrie weltbekannte „Gartenstadt" Wohlen, im Volksmunde „Klein-Paris" genannt, dann das blutgetränkte Schlachtfeld von Villmergen, Schloß Hilfikon, das „habliche" Bauerndorf Sarmenstorf, endlich die idyllischen Orte Fahrwangen und Meisterschwanden und damit das Ostufer des Sees erreicht, der, ein Überbleibsel der Wasser aus den fernen Jahrtausenden der Eiszeit, an seinen Rändern allent-

Brestenberg.

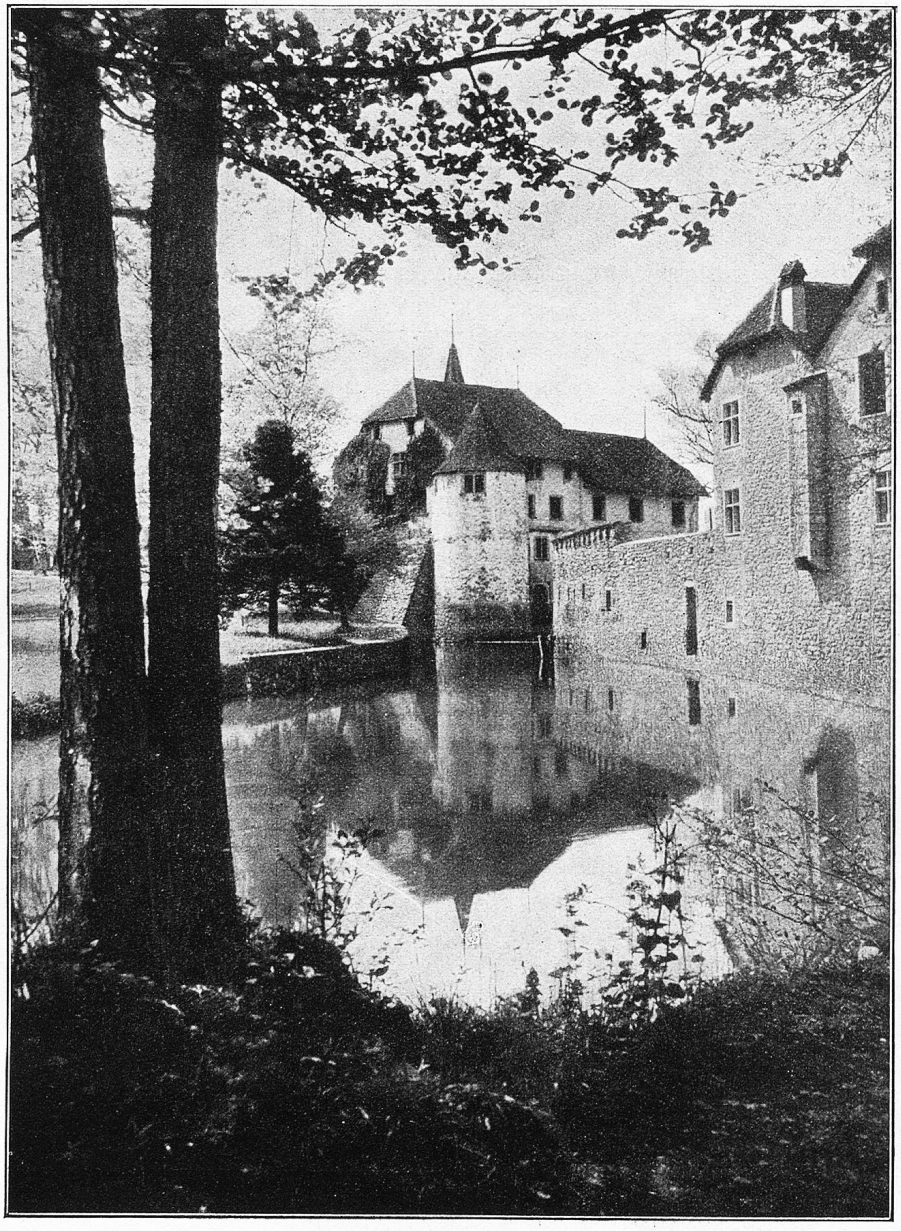
der Stadt unmittelbar neben der Reuß gelagert, und zahlreiche Reste der starken Stadtmauern bilden die vornehmsten Wahrzeichen der Stadt von einst, indes sich auf ihrem Bereiche jenseits der Bahnstrecke die neue Zeit mit schmucken, modernen Bauten ausgebreitet hat. Neben der Bahnstrecke erhebt sich in behaglich breiten Ausmaßen das neue Schulhaus mit geräumigem, durch breitästige Platanen beschattetem Vorplatz. Von der nach Bremgarten-West führenden eisernen Bahnbrücke aus tritt noch flüchtig das romantische Gesamtbild der alten Stadt, des Kleinods unter den historischen Stätten der Schweiz, vors Auge. In flüchtiger Eile wird durch weitgedehnte Waldgründe, die durch halben das Gepräge einer reichen kulturellen Vergangenheit inmitten der prangenden, ewig jungen Natur erkennen läßt.

Stolz ist der Name, den der See nach dem ritterlichen Geschlechte führt, das wohl schon im 11. Jahrhundert seine Stammburg am Nordende des Sees, am Abfluß der Aa aus ihm, errichtet hat. Es liegt jetzt eine Viertelstunde vom Ufer landeinwärts; aber zweifellos bespülten einst seine Mauern die Wellen des Beckens, dessen Wasserspiegel in historischer Zeit gesunken ist. Beweis dafür ist die in jüngster Zeit erfolgte Entdeckung der Spuren eines Pfahlbaudorfes im sogen. Riesi, dem sumpfigen Terrain, das halbinselförmig südlich des Schlosses

in den See dort vorspringt, wo die Aa durch eine schilfbewachsene Niederung als Abfluß des Wasserbeckens aus diesem in trägem Laufe herausströmt. Das Zeitalter, in welches diese Siedlung gehört, ob in die Stein- oder Bronzezeit, wird erst nach den Funden von Geräten, von denen schon manche zutage gefördert wurden, durch Fachgelehrte bestimmt werden. Auch an andern Punkten waren die fruchtbaren und anmutigen Ufer des Sees schon in vorgeschichtlicher Zeit, lange bevor hier das Banner der Hallwile aufgepflanzt war, besiedelt; u. a. wurden Reste von Pfahlbauten im Erlihölzli bei Meisterschwanden festgestellt. Wie verlautet, ist von der aargauischen Regierung eine Gesamtdarstellung der bereits konstatierten Pfahlbaureste in Aussicht genommen. Auch die Römer haben ihren Fuß als Eroberer hiehergesetzt, wie aus verschiedenen Funden, so am Marchstein bei Seengen, erhellt.

Schloß Hallwil, unter fachkundiger Leitung des gelehrten Burgenforschers F. O. Schmid durch das gräfliche Ehepaar Walther von Hallwil in Stockholm in altem Glanze nunmehr wiederhergestellt, ist das vollkommenste Muster einer mittelalterlichen Wasserburg. Ihrem Zwecke gemäß wurden die Wehrbauten ritterlicher Zeit an von Natur aus geschützten Stellen, meist als Höhenburgen auf Erhebungen mit steilen Geländen angelegt. Seltener wählte man den Schutz durch gefüllte Wassergräben, wie dies bei Hallwil der Fall ist. Das Seewasser, das, wie Schmid aus Funden in den Wassergräben der Feste nachwies, in den ersten Jahrhunderten ihres Bestandes bestimmt bis an diese heranreichte, wurde durch ein geschickt angelegtes Schleusensystem den Zwecken der Verteidigung dienstbar gemacht. Die ganze Burg ist von den Wassern der Aa umschlossen, und auch der durch den Bau geführte Mittelgraben wird von ihr gespeist. Aus kleinen Anfängen im Dienstmannenverhältnis zum reichbegüterten Hause Habsburg wuchs die Macht und der Besitz des in der Burg durch nahezu ein Jahrtausend seßhaften Edelgeschlechtes zu imposanter Größe empor. Hoch klingt bis in unsre Tage der Name Hansens von Hallwil, des Helden der Schlacht von Murten, jenes entscheidenden Waffen-

Hallwilersee mit Alpen.



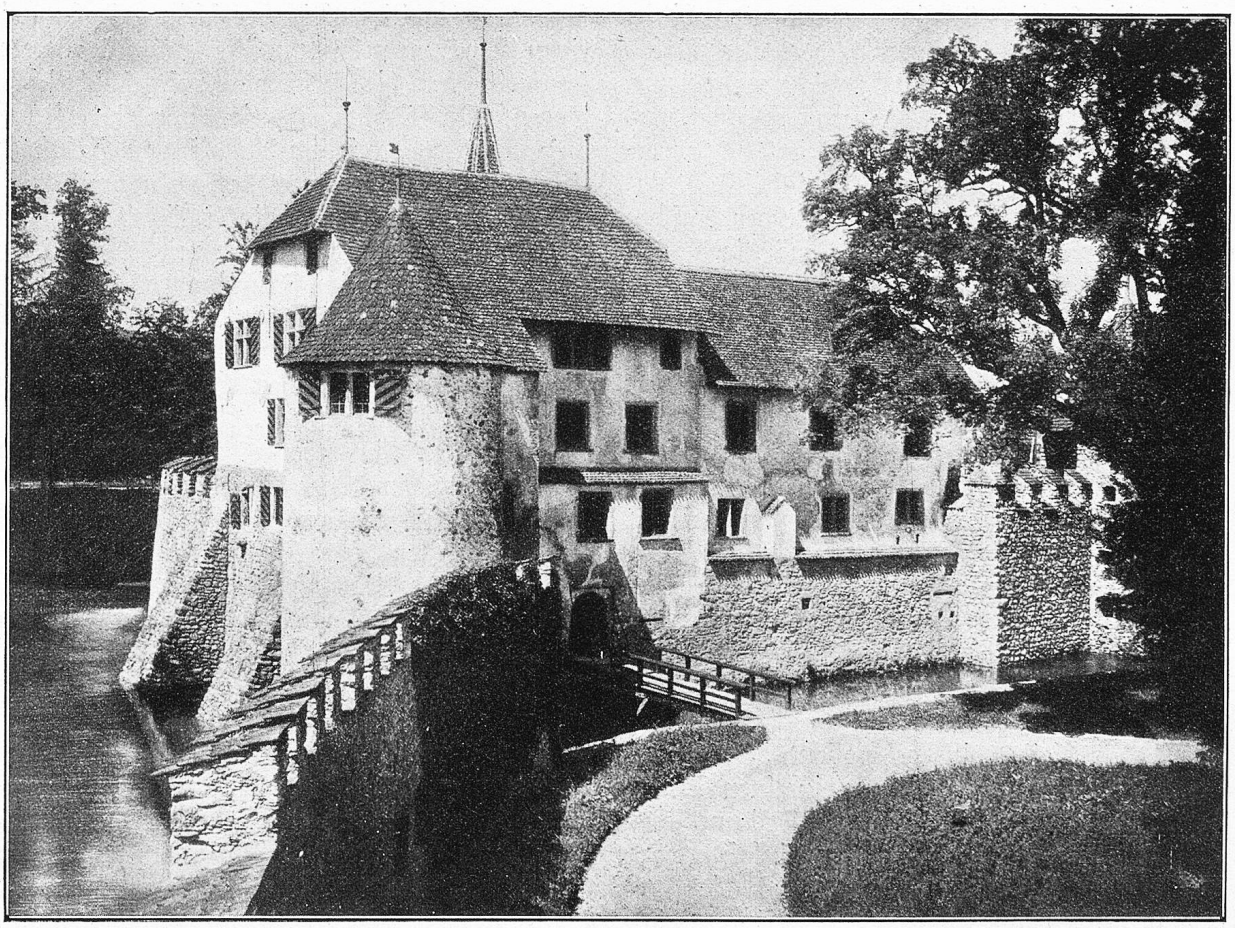
Schloß Hallwil.

ganges, in dem die junge Eidgenossenschaft die übermächtigen Heerscharen Karls des Kühnen von Burgund aufs Haupt schlug. Und so manche Sage schlingt ihr träumerisches Geranke um geschichtliche Ereignisse des ritterlichen Stammes. Die bekannteste ist die vom „Ring von Hallwil", worin sich die Anteilnahme des Geschlechts an den Kreuzzügen wiederspiegelt. Ein im Hallwil'schen Familienarchiv erhaltenes Manuskript enthält die poetische Erzählung des dramatischen Ereignisses, wie der aus dem Heiligen Lande heimgekehrte Burkart v. Hallwil erst nach großen Fährlichkeiten durch ein Gottesurteil in den Besitz der Burg seiner Väter gelangt. Sinnig ist auch die Sage, welche die ausgespreiteten Flügel im Hallwiler Wappen aus dem durch einen Querschnitt in der Seerose sichtbaren Bilde herleitet, zumal diese Wasserpflanze von jeher eine in Masse vorkommende Zierde des Seespiegels bildet.

Das epochale Restaurierungswerk der Burg gewann seine sicherste und breiteste Grundlage durch die sorgfältigste Nutzung des Familienarchivs sowie des reichen Urkundenmaterials, das mit Umsicht aus allen möglichen Archiven, Matrikenbüchern der Pfarreien usw. zusammengetragen wurde. Da die Hallwile sich als tapfere Krieger und hohe Staatswürdenträger in vielen Ländern, besonders in Frankreich, als Oberste der Schweizerregimenter, in Österreich und Ungarn als Anführer in den Türkenkriegen, sich im Lauf der Jahrhunderte betätigten, ließ Schmid Tausende von auswärtigen Urkunden amtlich kopieren und fertigte, unterstützt durch eine große Anzahl von Mitarbeitern, deren Register an. Das gesamte Riesenmaterial wurde nach Beendigung der Arbeit dem Staatsarchiv in Aarau übergeben, wo es eine schier unerschöpfliche Fundgrube für historische Forschungen im einzelnen in Hinkunft bilden wird, eine reichfließende Quelle ebenso für die Epoche der Blüte des schweizerischen Rittertums wie für die nach dessen Vernichtung durch die Berner zu Beginn des 15. Jahrhunderts; von da an stellten die Hallwile im Rahmen der eidgenössischen Volksherrschaft, einlenkend in den Geist einer neuen Zeit, als getreue Berner Bürger hervor-

ragende Heerführer und Staatsmänner auf den Plan. Die schriftlichen Quellen konnten vom Restaurator auch an dem vorhandenen baulichen Bestande, archäologischen Fundstücken, und alten Abbildungen auf ihre Verläßlichkeit jeweilen nachkontrolliert werden. Die einzelnen Trakte des Bollwerks gehören schon deshalb verschiedenen Zeitläuften an, weil es eine Gauerbenburg war, die der ganzen Familie, nicht nur deren Oberhaupte als Wohnsitz diente und je nach einer Vergrößerung des Familienstandes Zubauten an Wohnungs- und Wirtschaftsräumen erheischte. Lückenlos sind all diese Veränderungen durch Erbverträge, Einnahmen- und Ausgabenverrechnungen festgestellt. Auch zwangen die Fortschritte der Belagerungskunst seit der Verwendung des Pulvergeschützes zu immer gesteigerten Verstärkungen der Befestigungsanlagen.

Über eine steinerne Bogenbrücke und durch den gewaltigen Torbogen betritt der Besucher den Burghof. Er erkennt auf den ersten Blick, daß die Burg aus zwei architektonisch grundverschiedenen Teilen besteht, der älteren „hinteren" und der jüngeren „vorderen Burg"; sie sind durch einen, den Hof durchschneidenden Wassergraben getrennt. Der ältesten Bauperiode von ungefähr 900—1100 gehört der gigantische, bis unter das Dach 20 Meter hohe Berchfrid an. Erbaut aus zyklopisch geschichteten, roh behauenen Steinblöcken, unten in einer Mauerdicke von 3 Metern, ist er wohl in den ersten Jahrhunderten als Wohn- und Wehrturm, wie der der Habsburg, allein dagestanden, bis in der Folge der in romanischem Stile gehaltene Palas angeschlossen wurde. Um 1250 wurde ein Rundturm, der „Epheuturm", und die Schloßkapelle zugebaut. Einen bedeutenden Zuwachs erhielt die Feste durch die rege Bautätigkeit des tapferen Haudegens, Marschalls Johann von Hallwil, der zwischen 1542 und 1548 die beiden Palasse des Vorderschlosses — südlich und nörd-



Schloß Hallwil, Ansicht vom Hof.

lich des Haupttores — erstellen ließ. Er war eine der vornehmsten Persönlichkeiten der schweizerischen Ritterschaft. Der in das Land von Italien her siegreich eindringende Kunstgeschmack der Renaissance und das Verlangen einer verfeinerten Kultur nach größerem Komfort des häuslichen Lebens, nicht zum wenigsten auch die stetig wachsende Gefahr durch die Vervollkommnung der Feuerwaffe erforderten bei allen Wehrbauten im Beginn des 16. Jahrhunderts wesentliche bauliche Veränderungen. Im hinteren Schlosse wurde damals der alte Palas nach Süden hin erweitert, zwei neue Türme, der „Archiv"- und „Verliesturm" errichtet, das „Kornhaus" an Stelle eines Teils des vorderen Palases aufgeführt und der südöstliche Palas umgebaut. Um 1580 erfolgte der Aufbau des „Treppenturms" sowie des mächtigen Rittersaals im vorderen Schlosse und eines neuen Palas auf dem Areal früherer Wirtschaftsgebäude. Damit war im ganzen der bis in die Gegenwart erhaltene Bestand der Burganlage erreicht. Die Rekonstruktionsarbeit hatte stellenweise mit ganz bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen, da das vorhandene Mauerwerk, da und dort wegen Senkung der Grundfesten in dem aufgeweichten Lehmboden zerrissen, vielfach durch Untermauerung gefestigt werden mußte. Dies war insbesondere bei den Fundamenten des Berchfrit notwendig geworden, der sonst binnen kurzem eingestürzt wäre. Vom Schloßhofe aus besehen, bietet nunmehr das Innere des Schlosses ein geschlossenes, trotz des architektonischen Kontrasts der einzelnen Trakte harmonisches Gesamtbild, das Träume aus der Zeit erweckt, da der Sänger, Einlaß erwartend, vor dem Burgtore hielt. Auch die Umgebung des Schlosses wurde mit dessen altehrwürdiger Physiognomie in Einklang gebracht; so wurde eine Ziegelei, die sich nahe an dessen Nordseite befand, beseitigt. Eine Gruppe hochstämmiger Linden ragt gleich riesigen Wächtern vor dem Burgtore in stolzer Würde empor. Graf Walther von Hallwil († 1920) erlebte noch die Ausführung eines großen Teils des wissenschaftlichem und vaterländischem Interesse geweihten Werkes. Er und seine hochbetagte Gemahlin, Gräfin Wilhelmine, die eifrigste und opferfreudige Förderin der edlen Sache, trafen die pietätvolle testamentarische Verfügung, daß das Schloß, unveränderlich für alle Zukunft in seinem gegenwärtigen, streng historisch und stilgerecht ausgestalteten Baubestande, samt zureichenden Kapitalien für dessen Erhaltung in das Eigentum der Schweiz und des Kantons Aargau übergehe. Zugleich wurde bestimmt, daß alle auf die Schweizergeschichte und im besondern die auf Schloß Hallwil sich beziehenden Objekte ihrer reichen Sammlungen in Stockholm nach ihrem Ableben dem Schweizerischen Landesmuseum übergeben werden sollen.

Nach einer Stunde Wanderung gelangt man vom Schloß über Seengen in das Bad Brestenberg, das traditionell in der schönen Jahreszeit einen Block vornehmer Gäste aus Zürich versammelt. Auch hier steht man auf geschichtlichem Boden. Das Schloß und die Kurgebäude stehen auf dem Platze, auf dem Rudolf von Habsburg einen Meierhof gegründet hat. An der Straße von hier nach Tennwil linker Hand sind die sanftgeneigten Hügelgelände mit Weingärten bedeckt, aus denen im Frühling das zarte Rot der Pfirsichbäume aufleuchtet. Den Zauber des ganzen Umkreises genießt man besser, wenn man von Fahrwangen den Aufstieg nach einem exponierten Punkte des dahinter aufgebauten, langgestreckten Lindenberges unternimmt, oder vom Verdeck eines der schnellen Motorschiffe, die bei den malerisch an das Seeufer geschmiegten Wirtschaften „zum Delphin" und „zur Seerose" sowie am Gegenufer bei Beinwil und Bierwil anlegen, Auslug hält. Von Bettwil oder Schongau oberhalb Fahrwangen besehen, bildet der azurblaue Seespiegel den Mittelpunkt des pittoresken Landschaftsbildes. Terrassenförmig bauen sich am jenseitigen Borde des Seebeckens die anmutigen Orte Beinwil und Birrwil, dazwischen der Homberg, wegen seiner umfassenden Fernsicht „Aargauer Rigi" benannt, auf. Wilde Schwäne, von jeher Gäste des Hallwiler Wasserspiegels, ziehen still auf ihm ihre Pfade, oder überqueren ihn mit wuchtigem Flügelschlage. Es hat sich eine eigene Vereinigung mit dem Präsidenten Lehrer Wyß an der Spitze zum Zwecke der Erhaltung und Pflege der schneeweißgefiederten, freizügigen Schwanengesellschaft aufgetan. Der Blick in die Weite wird zunächst durch die Massive des Rigi und Pilatus gefesselt und darüber hinaus schwingt sich in schier endlosem Bogen die majestätische Kette der schneebedeckten Schweizer Hochgebirge vom Glarner Mürtschenstock bis zu den eisgepanzerten Bergriesen des Berner Oberlandes. Als Schwerpunkte des Gebirgskörpers ragen die Glärnischgruppe, der Tödi, Titlis und die Jungfrau in den Äther auf. Nach Norden dehnt

sich der lange Zug des Jura hin, und im Hintergrunde bilden die breitgewölbten Kuppen des Schwarzwaldes den bläulich dämmernden Abschluß des Horizontes; das Ganze ein Panorama von unvergleichlicher Mannigfaltigkeit und Schönheit. Dr. Karl Fuchs.

Perlenauge.

Wie lieb' ich dich, mein Schmetterling,
Seit ich mit dir das Glück einfing.

* * *

Ich stieg mit einer zarten Frau
den Berg hinauf zur lichten Au,
um Sonnenlicht und -luft zu trinken.
Und kargen Worts, durch Flock und Flor,
ging's eine Stunde steil empor.
Da ließ sie müd ins Gras sich sinken
und bat mich neben ihr zu rasten.
Die Luft erglomm von tausend Glasten,
die Blumen schaukelte der Wind,
und meiner Frauen Schleiertuch
fing auf des Bergklees süßen Ruch,
und Bienlein summten drin gelind.

Da, wie wir auf dem Rasen saßen
und still die Liebesspeise aßen,
das Schweigen, das beredt
von Herz zu Herzen geht,
flog mir ein Schmetterling aufs Knie.
Ich sah ein trauteres Tierchen nie.
Es saugte mit dem Rüsselchen
und zuckte mit den Füßelchen.
Ich hielt ihm meinen Finger hin,
es kletert drauf mit keckem Sinn.
Drauf schwenkt' ich es aufs allerbeste,
es flappte bloß und hielt sich feste.

* * *

Und kargen Worts, durch Flock und Flor
ging's eine Stunde steil empor.
Da plötzlich: Alpenrosenduft!
Er schwingt sich schaukelnd in die Luft.
Ich seh' ihm nach und geh' ihm nach
und find ihn an der Halde jach,
wie er mit seinem Rüsselchen
nippt aus den Honigschüsselchen.
Ich lockt' ihn auf den Finger hin,
er kroch darauf mit keckem Sinn.
Ich trug ihn wie ein klein Panier,
so wie sein Tier der Falkenier;
er flog ein dutzendmal davon,
ich eilt' ihm nach und fing ihn schon.
Ich sah, er trieb mit mir sein Spiel;
ich spielt' es mit, weil's ihr gefiel.
Dann schwang er plötzlich in die Luft
sein Perlgewand voll Glanz und Duft.
Doch, wie ich sinnend weiterging,
umschwebte mich der Schmetterling,
flog rechts hinaus und links hinaus,
mir übers Haupt, mutwillig, kraus,
und hielt ich ihm den Finger hin,
flog er darauf mit keckem Sinn.
Und staunend ob der Traulichkeit,
ward mir im Herzen licht und weit.
War's nicht ein Wunder, was mir da
mit diesem Schmetterling geschah?

Doch wie ich fragend meine Traute
mit zagendem Entzücken schaute,
flog ihr ein Schein vom innern Licht
über das liebe Angesicht.
Sie lächelte und neigte sich
und fragte leis: Was wundert dich?
Sieh, dich umschwebt auf dieser Au
die Seele einer teuren Frau....

Nun glüht ihr Antlitz Rosenblust!
Ein wunderbar Berücken,
ein herzliches Entzücken!
Und jubelnd ich ihr an die Brust!

* * *

Wie lieb' ich dich, mein Schmetterling,
seit ich mit dir das Glück einfing!

Adolf Vögtlin.